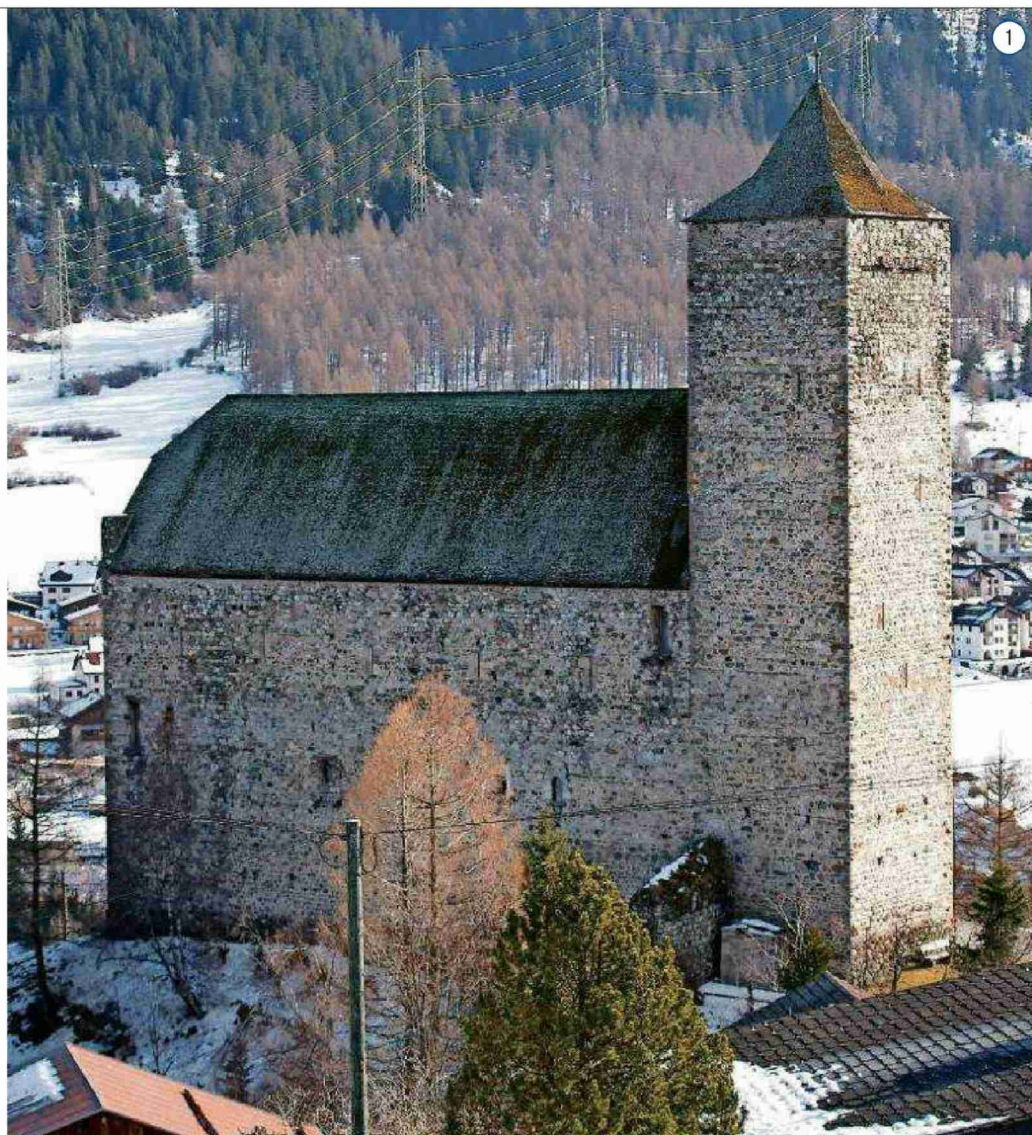




- ① **Ursprung:** In der um 1230 entstandenen Burg von Riom nahm das Origen-Festival einst seinen Anfang.
- ② **Erst Kuhmist, dann edle Stoffe:** Nach Aufgabe des Stalls ziehen hier Näherinnen und Kostüme ein.
- ③ **Das Erbe des Monsieur Carisch:** In der Scheune (vorne) wird Theater gespielt, in der Villa der Apéro genossen.
- ④ **Dorfpalast:** Im heute leer stehenden Haus Frisch sollen Künstler und Gäste logieren.
- ⑤ **Schule für Kultur:** Wo bis zur Fusion die Kinder unterrichtet wurden, plant man nun Meisterklassen.

Bilder Olivia Item









Freudenstrahlen im Kerzenschein¹

Seit gestern ist klar: Die Nova Fundaziun Origen ist Trägerin des Wakkerpreises 2018. Die Freude bei allen Beteiligten ist gross – wie das Lob an den Mann, der das alles möglich machte.

von Olivier Berger

Wenn die Medienkonferenz bei Kerzenschein stattfindet und mit zwei romanischen Liedern beginnt, muss etwas ganz besonders sein. Das sieht auch Adrian Schmid so. «Die Nova Fundaziun Origen hat eine einzigartige Perspektive geschaffen», sagte der Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes gestern in Riom vor den Medien. «Es ist die Vergangenheit, die zur Zukunft wird.»

Auf ins Kulturerbejahr

Dass mit dem Kulturprojekt Origen erst zum zweiten Mal – nach den SBB im Heimatschutz-Jubiläumsjahr 2005 – eine Organisation statt einer Gemeinde den renommierten Wakkerpreis erhält, hat seine Gründe. Der gesangliche Start in die Medienkonferenz sei gewissermassen auch ein «eigentlicher Auftakt ins Kulturerbejahr» Europas gewesen, so Schmid. Und schliesslich pflege auch Origen «in einer einmaligen Leistung das Kulturerbe».

Das sah offenbar auch die Jury des seit 1972 jährlich verliehenen Preises so. Origen «schöpft mit kreativer Kraft aus dem Reichtum der regionalen Kulturgeschichte», heisst es in der Begründung für die Verleihung der Auszeichnung ins Oberhalbstein. Origen zeige auch neue Wege

«Es ist die
Vergangenheit,
die zur Zukunft wird.»

Adrian Schmid

Geschäftsführer Heimatschutz CH
auf, wie gerade in Randregionen auf die Herausforderungen des Strukturwandels

reagiert werden könne, sagte Sabrina Néméth, beim Heimatschutz Projektleiterin für den Wakkerpreis, gestern. Allzu oft stammten die Rezepte heute nämlich noch aus der Nachkriegszeit. Origen dagegen belebe das Tal auf eine ganz neue Weise.

Freude in der Heimat

Erfreut über die neuerliche Vergabe des Wakkerpreises nach Graubünden (siehe Artikel unten) zeigte sich Christof Dietler, Präsident der Bündner Sektion des Heimatschutzes. «Dieser Preis stärkt Bauherren, Gemeinderätinnen, Hoteliers, Denkmalpfleger, Architektinnen, aber auch Stadtpräsidenten, Grossräte oder Regierungsräte, das vorhandene Bauerbe in Graubünden als Alleinstellungsmerkmal zu pflegen», sagte Dietler.

Alt Nationalrat Andrea Hämmerle, Präsident des Fördervereins Pro Origen, bezeichnete den Entscheid des Heimatschutzes als «in mehrfacher Hinsicht aussergewöhnlich und mutig». Hämmerle unterstrich die Bedeutung von Origen für die gesamte Region. «Origen bespielt und bewegt keineswegs nur Riom.» Innert weniger Jahre sei das Projekt «zu einem kulturellen Leuchtturm geworden».

Giovanni Netzer, von Hämmerle als «Initiant, Intendant, Kopf und Herz von Origen» eingeführt, bedankte sich beim Heimatschutz «für diesen wunderbaren Preis – er bedeutet uns viel». Auf den ersten Blick möge es schwierig sein, ein Projekt wie Origen an einem Ort wie Riom umzusetzen: «Es fehlt eigentlich alles.» Vielleicht habe aber gerade das Fehlen dabei geholfen, neue Sichtweisen zu finden und neue Wege zu gehen. Für Origen sei der Preis ein Ansporn, weiterzugehen.



Der Wakkerpreis liebt Graubünden

Der Wakkerpreis kommt bei seiner 45. Vergabe zum sechsten Mal nach Graubünden. Die Liebesgeschichte begann 1975.

von Philipp Wyss

Im Jahr 1975, drei Jahre nach seiner ersten Vergabe, fand der Wakkerpreis den Weg erstmals nach Graubünden. Für ihr besonders gut erhaltenes Ortsbild wurde die Unterengadiner Gemeinde **Guarda** mit dem Preis ausgezeichnet. Das Dorf kann sich rühmen, eines der charaktervollsten und am besten erhaltenen Ortsbilder der Schweiz zu besitzen. Keine Selbstverständlichkeit für eine Gemeinde, welche zur Hauptsache von der kargen Berglandschaft und von einem bescheidenen Tourismus leben muss.

Die Gemeinde **Splügen** erhielt 1995 den Preis für ihr gelungenes Zusammenwirken zwischen Ortsbilderhaltung und Tourismus. Die Gemeinde **Vrin** wurde drei Jahre später ausgezeichnet, weil sie

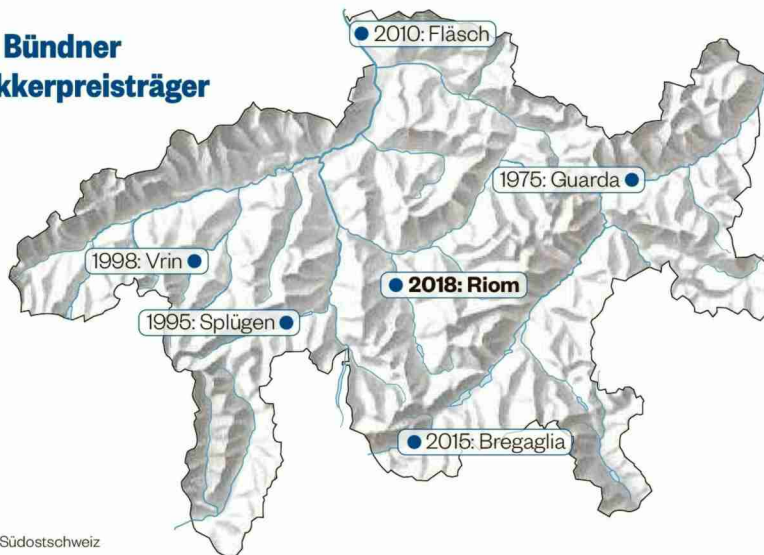
aufzeigte, wie sich heutige landwirtschaftliche Gebäude in ein traditionelles Bergdorf eingliedern können.

Das Weinbaudorf **Fläsch** erhielt die Auszeichnung 2010 für seine innovative Ortsplanung. Dank Landumlegungen konnten die charakteristischen Wein- und Obstgärten im Dorfkern erhalten werden, ohne die bauliche Weiterentwicklung zu verhindern.

Das **Bergell** hat die Wakker-Jury 2015 ausgewählt, weil das Tal die bestehende wertvolle Baukultur und die intakte Kulturlandschaft als Standortvorteile erkannt hatte.

2018 wird die Nova Fundaziun **Origen in Riom** mit dem Wakkerpreis ausgezeichnet, weil das Kulturfestival einem ganzen Dorf eine neue Perspektive gibt (siehe Hauptartikel).

Die Bündner Wakkerpreisträger



Grafik: Südostschweiz



Origen bewahrt Riom vor der grossen Leere

Ausgezeichnet mit dem begehrten Preis des Schweizer Heimatschutzes wird diesmal kein Ort, sondern eine Kulturunternehmung. Dafür gibt es gute Gründe.

von Ruth Spitzenfeil

Origen – das sind doch die Leute, die diesen seltsamen roten Turm auf den Julierpass gestellt haben und darin Musikstücke aufführen. Wieso bekommt man dafür den Wakkerpreis? Das mögen sich viele fragen, die von der Verleihung des bekannten Preises des Schweizer Heimatschutzes an die Stiftung hören, welche Trägerin jener Kulturinstitution ist. Origen – das ist vor allem das Kind des Giovanni Netzer, der besessen ist von der Idee, Theaterereignisse an ungewöhnlichen Orten zu erschaffen. Ausgezeichnet wird diesmal also tatsächlich nicht wie üblich eine Gemeinde, sondern eine Organisation. Gemeint ist damit aber auch ein Dorf, nämlich Riom im Oberhalbstein. Dieses wird immer mehr von Origen eingenommen und verwandelt.

Erstaunliche Erfolgsgeschichte

Die enorm vielfältigen Aktivitäten Netzers haben alle ihren Ausgangspunkt und ihr Herz in dem 200-Seele-Ort, welcher vor zwei Jahren in der Fusionsgemeinde Surses aufgegangen ist. Riom wäre ohne Origen ein Dorf, das sich entleert. Selbst die erst 2006 neu gebaute Schule ist heute überflüssig, wie auch das Gemeindehaus. Zahlreiche Wohnungen, alte Patrizierhäuser wie Bauernhöfe stehen

ungenutzt da. Selbst mit der imposanten Burg Riom, die einst die Talschaft beherrscht hatte, wusste man nichts anzufangen. Sie war die erste Spielstätte, in der Netzer seine künstlerischen Ideen erprobte. Es war der Beginn einer erstaunlichen Erfolgsgeschichte. Inzwischen ist Origen eine der grössten Kulturinstitutionen Graubündens.

«Origen kann nur auf dem Land entstehen. Es braucht die Brache, in der viel Potenzial liegt.»

Giovanni Netzer

Intendant des Origen-Festivals

«Der Preis ist sehr willkommen. Er ist auch für uns Herausforderung, Riom weiter zu entwickeln.»

Leo Thomann

Gemeindepräsident von Surses

«Ohne den Julierturm wäre man vielleicht gar nicht auf die Idee gekommen, Riom genauer anzuschauen.»

Andrea Hämmerle

Präsident des Vereins Pro Origen

bündens. Und mit ihr ist Riom wieder zu einem Ort geworden, den man nicht verlässt, sondern wo man hinzieht und Arbeit findet. 22 Vollzeitstellen bietet Origen derzeit. Für die grossen Produktionen kommen Dutzende von Künstlern dazu und wohnen für Wochen hier. Strassen und Plätze werden von den Kulturtouristen belebt.

Heimweh als grosse Chance

Die mit der Gründung des Festivals 2005 begonnene Transformation von Riom wird jetzt in ein noch viel umfassenderes Entwicklungsprojekt gegossen, dass den Namen «Malancuneia» – Heimweh trägt. Auch dafür hat Origen den Wakkerpreis erhalten. Und es ist der Grund, warum die Bündner Regierung Origen kürzlich als «systemrelevant» bezeichnete und einen Beitrag



von einer Million Franken in Aussicht stellt – mit der Bedingung, ein Vielfaches davon aus anderen Quellen aufzutreiben. Mit den insgesamt 7,6 Millionen Franken sollen vier leer stehende Bauwerke restauriert werden.

Gelingt es, wird Origen sieben Schlüsselstellen Rioms mit neuem Leben gefüllt haben. Nach der Burg sind dies bisher schon Villa und Scheune des heimgekehrten Auswanderers Lurintg Carisch, die als archaisches Theater und dessen elegantes Foyer dienen. Neu kommt der Schulbau für Proben und Meisterkurse hinzu, ein aufgegebener Stall aus den Achtzigerjahren soll Werkstatt und Ausstellungsraum für Kostüme werden. Direkt am grossen Dorfplatz will man das wuchtige Patrizierhaus der Familie Frisch zum Wohnhaus für Künstler und Gäste machen. Das frühere Gemeindehaus wird ein Besucherzentrum. Bald ist es so weit und Riom wird nicht mehr zu unterscheiden sein von Origen.



Ja, schon wieder dieser Netzer

Origen erhält den Wakkerpreis. Das irritiert, ist aber völlig richtig so.

Da werden sich einige ungläubig die Augen gerieben haben. «Was?», werden sie sich gefragt haben. «Schon wieder dieser Netzer?» Tatsächlich wird es langsam unheimlich. Ob Kulturbatzen oder Millionen aus der Wirtschaftsförderung: Giovanni Netzer und sein Kulturprojekt Origen sind fast immer dabei, wenn die öffentliche Hand Geld verteilt. Zuletzt erklärte die Regierung Origen gar für systemrelevant – den Begriff kennt man sonst ja eher von Grossbanken wie Crédit Suisse und UBS.

Nun also auch noch der Wakkerpreis. Ist dem Schweizer Heimatschutz in diesem Jahr schlicht nichts Besseres eingefallen? Hat er sich nach dem alten Bibelwort gerichtet «Denn wer da hat, dem wird gegeben werden»? Oder haben wieder einmal ein paar elitäre Unterländer ihr kulturelles alpines Lieblingsprojekt mit Tausenden Spendenfränkli alimentiert? Und das Europäische Jahr des Kulturerbes als Vorwand genommen, statt eines Orts für einmal eine Institution mit dem renommierten Preis zu bedenken?

Die Antwort lautet: Nein. Origen steht für alles, was der Heimatschutz will, wofür auch der Wakkerpreis heute steht. Längst geht es nämlich nicht mehr darum, welches Dorf das am hübschesten geschnitzte Blumentrögli und die putzigsten Fensterläden hat. Noch im Jahr 1995 reichten die Steindächer in Splügen – damals tatsächlich noch eine Pionierleistung – für den Preisgewinn.

Heute geht es beim Wakkerpreis nicht mehr um das Konservieren der Vergangenheit, sondern darum, wie

die Herausforderungen der Zukunft im Schweizer Siedlungsraum bewältigt werden können. Insofern ist die auffallend hohe Dichte an Bündner Preisträgern der letzten Jahre kein Zufall: Am Rand des Landes stellen sich solche Fragen besonders stark.

Origen zeigt einen neuen Weg auf, wie strukturschwachen Regionen mit Kultur neues Leben eingehaucht werden kann. Wie Kunst dazu beitragen kann, den Verfall der Dorfkerne zu stoppen. Das ist eine grosse Leistung. Und deshalb geht die Preisvergabe an «diesen Netzer» völlig in Ordnung.

Ein Kommentar
von Olivier Berger,
Redaktor

